

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Dreyzehnter Brief. Christine Helder an Jacobine Veldenaar.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8411

Ideen sind heute ein wenig verwirrt; ich bin nicht aufgeräumt, und habe nicht Lust diesen Brief wieder zu überlesen. Empfangen Sie ihn demnach so wie er ist, von Ihrer u. s. w.

Dreizehnter Brief.

Christine Selder an Jacobine Beldenaar.

So habe ich mir denn abermals vergeblich geschmeichelt, Sie an dem Tage, an welchem wir den Herrn Leevend und seinen Freund erwarteten, bey uns zu sehen! Wenn ich Ihnen Nichts von diesem Besuche meldete, dann mögte meine Jakobine in ihrer jetzigen frohen Stimmung darin eine Veranlassung finden, mich, wer weiß weswegen, in Verdacht zu nehmen. — Verdacht! — Welch ein häßliches Wort zwischen Ihnen und mir, meine Allertheuerste!

Herr Leevend meldete sich durch ein Briefchen an meinen Bruder, und da meine Eltern

ganz keine Verhinderungen hatten, wurde sein Besuch angenommen. Ich kann nicht anders sagen als daß er meinen Bruder mit der größten Herzlichkeit umarmte, der denn auch, so lange Herr Leevend hier blieb, unzertrennlich von ihm war. Vater war nicht sonderlich zuthuend; ich besorge, seine Nachrichten aus Leiden klingen nicht günstig. Mutter ist einmal wie allemal sich selber gleich. Sie empfing ihn wie den geliebten Sohn ihrer Busenfreundinn. Er, das wissen Sie, trieb mit Mutter von jeher ein bißchen Abgötterey; aber meinem Vater begegnet er mit Ehrfurcht, und in einem großen Abstände; das war nie recht nach meinem Sinne. Doch was soll man dazu sagen? Vater ist nicht sehr für ihn. Wie sehr ist er verändert! Es ist die schönste, edelste Figur die man sehen kann, und gewiß und wahrhaftig, er trägt, und das auf einer Universität, sein Haar noch immer rund. Sein Huth hat nicht ein bißchen von stutzerischer Façon, und sein ganzer Anzug ist simpel. Aller Prunk ist fort. Ein schlichter brauner Rock von sehr feinem Tuche, eine weiße atlasne Weste, und weiße seidne Strümpfe in den Halbstiefeln, das war alles. Ich glaube er reitet im Nes

glig, oder er hat sich im Dorf umgekleidet ehe er nach Beckenhof kam. Alle unsere Domestiken machten sich ein Gewerbe, um den Herrn Leevend zu sehen. Jedermann giebt ihn für stolz, und alle die unter ihm sind, haben ihn so lieb; Erinnern Sie sich noch, wie er unsere alte Sara, das Küchenmädchen, silhouettirte, und was für Spaß uns das machte? — Mutter sagt: „Alles will nur von ihm gethan seyn; so hilft er meinem Sohne bey einem physikalischen Versuche, so präsentirt er Thee, oder spielt mit Zettchen.“

Jetzt mögte ich es Ihnen beinahe glauben, daß ich etwas sehr Imposantes an mir haben muß, denn seine Höflichkeit war über die maassen groß. Er hat keine zwanzig Worte mit mir gesprochen, aber er besitzt zu viel Lebensart, als daß er sich nicht hätte nach meiner Freundin erkundigen sollen. Er hatte gehofft Sie hier zu finden, und ich glaube gewiß, er macht Ihnen einen Besuch. Die Zeit wird es lehren; aber daß er etwas mehr als Freundschaft für Sie fühlt, davon bin ich mehr als jemals überzeugt. Mutter mußte es ihm zweimal wiederholen: „Wilhelm, haben Sie die Güte sich zu

meiner Tochter zu sehen!" Endlich erzeigte er mir dann die Ehre; aber nur sein Körper saß neben mir; die Gedanken mochten wohl ein wenig weiter hin seyn, wenn ich nach den äußerst verkehrten Antworten urtheilen darf, die er mir auf drey verschiedene Fragen gab. Ich bat ihn um ein Stück von einem jungen Hühne, und er legte mir, mit aller Umständlichkeit und Verlegenheit meines Bruders Paulus, eine Coquette vor. Beym Nachtsche ersuchte ich um ein wenig Creme, und er schnitt einen Pfirsich entzwei. Ich nahm keine Notiz von dem quid pro quo; aber Mutter sprach: „Dies hier ist Creme, lieber Wilhelm, und jenes da sind Pfirsichen.“ — „Gewiß, Madame, außerordentlich schöne Pfirsichen!“ — Wie gefällt Ihnen das? — Paulus hatte allein das Wort; Mutter lächelte mehr als Einmal; Vater war höflich, aber still. — Noch eins: als ich mich einmal umwandte um meiner Mutter etwas zu bezeichnen, berührte meine Hand von ungefähr die seinige, die er so erschrocken zurückzog, als wäre er der Wärmepfanne, die auf dem Tische stand, zu nahe gekommen. Ich glaube, daß, wenn ich albern ausblickte er

mir nichts vorzuwerfen hat. Mich dünkte, er drücke die Hand an sein Herz. Du, es ist nichts daran gelegen, daß er nicht bleiben wolte, denn es ist ganz nichts rares an ihm. Er verbirgt etwas; (Gott wolle, daß es nichts Strafbares sey!) aber er hat seine Gesichtszüge so wenig in seiner Gewalt, daß ich das aufs deutlichste wahrnahm. Mutter erkundigte sich sehr Liebreich nach Mamsell Roulin; „Man versichert mich, fügte sie hinzu, daß sie etne sehr vorzügliche, und außerordentlich liebenswürdige Person sey.“ — „Das läßt sich ganz nicht verkennen!“ erwiderte er mit niedergeschlagenen Augen. — „Aber Leevend, sprach Paulus: das war eine tolle Geschichte mit dem von Guldenstein. Wenn er nun gezogen hätte?“ — „Nu, Helder, das wäre ja gerade mein Wunsch gewesen.“ — „Lieber Wilhelm, sagte Mutter, ist das alles so in der Ordnung? Muß man gleich so aufstehen? Bedachten Sie nicht . . .“ — „Ich dachte an nichts, Madame, fiel er ihr lebhaft ins Wort, als einem würdigen Frauenzimmer Gerechtigkeit zu verschaffen. Madame, wenn Sie sie kennten!“ — Er sagte die letzten Worte mit einem Ge-

fühl, welches ich wahrlich mit ihm theilte. Vater war ein wenig spazieren geritten. Gegen Abend nahm er Abschied. Er ist mit Mutter, Arm in Arm, viel spazieren gegangen. Sie sprach viel mit ihm. Paulus und ich folgten überall nach, und Herr Zambres schlenderte so, in einem passiven Infognito, mit. Als er meiner Mutter Adieu sagte, schwammen seine Augen in Thränen. „Leben Sie wohl, lieber Junge, sagte sie, und divertiren Sie sich gut!“ — Er küßte ihr die Hand. Mich grüßte er so höflich, steif, so fremd, in solch einem Abstände! — Meinen Bruder umarmte er leidenschaftlich, schwang sich auf sein Pferd, und sprengte, den Huth in die Augen gedrückt, so reißend fort, daß Herr Zambres Mühe gehabt haben muß, ihm nachzukommen, Alles war mir so ungewöhnlich, so fremd!

Nun ja, von seinem Freunde sollt ich noch ein Wörtchen sagen: Dem Ansehen nach vollkommen ein deutsches verholländertes Gouverneurchen, das mit seinem jungen Herrn auf Reisen geht; dafür mag er bey mir denn auch gelten. Ein ungemein widriges Geschöpf! Was Herr Leevend an einem solchen Reisegefährten

haben mag, begreife ich nicht. Paulus sagt, Herr Gambres sey ein sehr gelehrter Mann; das kann seyn; darüber urtheile ich nicht; das sind Dinge, die ich nicht verstehe. — „Liebe Mutter, sprach Paul, was sagen Sie zu unserm Wilhelm?“ — „Daß es mich schmerzlich betrüben würde, erwiederte sie, wenn die nachtheiligen Gerüchte sich bestätigen sollten. Er ist sehr still geworden! Warum blieb er nicht hier, mein Sohn?“ — „Still geworden? Das wüßte ich nicht. Er studirt mit Ernst; und dann, scheint es, verkümmert sich die Heiterkeit ein wenig. Mich dünkt man braucht ihn nur zu sehen, um an allen zu seinem Nachtheile verbreiteten Händelchen durchaus zu zweifeln.“ — „Darinn hast Du Recht, mein Sohn! Und wenn Mamsell Roulin seine Achtung in einem so hohen Grade verdient, so kann man ihm jenes heftige Ausbrausen immer zu Gute halten.“ — „Finden Sie nicht, daß er seinem seligen Vater außerordentlich ähnlich wick?“ — „Ja, von Person und Anstand; aber Wilhelm's Physiognomie verspricht noch ungleich mehr. Sein Vater besaß viel Verstand, aber Wilhelm ist ein junger Mann von

einer erhabeneren Art. Ob er mit so vielem
 Genuß glücklicher seyn wird als sein Vater, das
 wird die Zeit lehren.“ — „Er war von je-
 her Ihr Liebling.“ — „Das war er; und ver-
 dient er es zu seyn, so ist das bloß eine Gerech-
 tigkeit die ich ihm widerfahren lasse. War er
 nicht ebenfalls immer Dein Liebling?“ — „O,
 er ist es so sehr, daß ich ihm seinen kurzen
 Aufenthalt bey uns nicht vergebe.“

Dies alles würde ich Ihnen erzählen, wenn
 ich bei Ihnen wäre. Ich bin so umständlich,
 um mir nicht den Schein zu geben als wollte
 ich etwas vor Ihnen verhehlen. Könnten wir
 doch Mamsell Roulin einmal sehen, liebe Ja-
 kobine! Paul ist eben nicht der Mann der Men-
 schen für uns aufzunehmen versteht. Wie be-
 findet sich Ihre liebe Mutter? wir sehnen uns
 sehr nach günstigen Nachrichten. Ich bin
 u. s. w.

Vierzehnter Brief.

Die Pastorinn Wilhelmine Festsig an
Wilhelm Leebend.

Sie wissen wohl, lieber Wilhelm, daß ich unsäglich viel auf Sie halte, weil Sie gut, gerade weg vor der Faust, und ganz nicht so gekünstelt und gekrüppelt sind als manche Leute, und weil Sie so viel von meinem Humeur haben; denn ich weiß auch den Mantel nicht nach dem Winde zu hangen, und darum, lieber Junge, bin ich zuweilen eben auch der böse Mann, daß ich Ihnen nachschlage. Ich halte nichts von Um den Brey gehen, nichts von Hätscheln und Tätscheln, und kann meine Worte nicht auf die Goldwage legen, noch eine Stunde zum Voraus bedenken was ich sagen werde. Ich kann mich wohl einmal verschnappen, kann wohl einmal etwas auf Hörensagen wiedererzählen; aber mit Wissen und Willen werde ich keiner Christenseele zu nahe treten. Hier höre ich was, da höre ich was, dort hasche ich ein Wort im Fluge;